

## **Predigtreihe „Biographie und Bibel“**

### **Simone Weil – „Die Aufmerksamkeit der Liebe“**

1. Juli 2012

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

„Ich beneidete sie um ein Herz, das imstande war, für den ganzen Erdkreis zu schlagen“, das schrieb Simone de Beauvoir über sie;

„...wenn ich an sie denke, da stell ich mir vor, dass Jeanne d’Arc so gewesen ist“, sagte ein Feldarbeiter;

„...wären alle Leute wie sie – so gäbe es keine Unglücklichen mehr“, ein junger Arbeiter;

„Simone Weil hatte das Zeug zur Heiligen... Ein potentieller Heiliger kann eine sehr schwierige Persönlichkeit sein; ich habe den Verdacht, dass Simone Weil bisweilen unerträglich war“, der Schriftsteller T.S. Eliot;

„Sie ist verrückt“, meinte Charles de Gaulle kurz und knapp über sie.

Liebe Gemeinde,

die unterschiedlichsten Äußerungen über die französische Philosophin Simone Weil. Widersprüchlich und extrem. Wer war diese Frau, deren Leben man durchaus als „extrem“ bezeichnen darf?

I.

Simone Weil wurde am 3. Februar 1909 in Paris geboren. Ihr Vater war Arzt, ihre Mutter Hausfrau. Die jüdischen Wurzeln und Traditionen haben für die Eltern, wenn überhaupt, dann wohl nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Die Eltern fördern ihre Kinder, wo sie nur können und nehmen großen Anteil an ihrem Leben.

Simone beneidet ihren um drei Jahre älteren Bruder André, ein Mathematikgenie, von Herzen. Er nährt ihren Hunger nach Erkenntnis, nach Wissen und nach Wahrheit.

Die Sagen und Dichtungen der Antike bevölkern die Phantasie der Kinder, und obwohl die Bibel zu dieser Zeit keine Rolle spielt, meint Simone Weil später, sie habe *„seit frühester Kindheit den christlichen Begriff der Nächstenliebe gehabt, der ich den Namen der Gerechtigkeit gab, den sie an mehreren Stellen des Evangeliums trägt, und der so schön ist...“* (vgl. Krogmann, S. 14)

Die Märchen und ihre Bilder waren die „Seelennahrung“:

„Schneewittchen“, „Frau Holle“, vor allem „Goldmarie und Pechmarie“:

„Ein Mädchen kommt zu einem Haus und muss wählen, welche Tür es nimmt, die Tür aus Gold oder die Tür aus Pech. Das Mädchen nimmt die Tür aus Pech:

„Die Tür aus Pech ist für mich gut genug“. Es tritt ein und Gold regnet auf sie nieder. Noch ein anderes Mädchen steht vor der Wahl. Sie nimmt die Tür aus Gold, und ein Schwall Pech kommt von oben.“

Kann es sein, dass man im Unscheinbaren das Gold und den Reichtum der Wahrheit findet? Simone glaubt daran und wird immer den Weg mit *„dem schwersten Gepäck“* (Krogmann, S. 18) wählen.

## II.

*„Mit vierzehn Jahren verfiel ich einer jener grundlosen Verzweiflungen des Jugendalters, und ich wünschte ernstlich zu sterben, wegen der Mittelmäßigkeit meiner natürlichen Fähigkeiten“*, schreibt Simone Weil rückblickend. Sie meint, ihr sei der Zutritt in das *„Reich der Wahrheit versperrt. Ich wollte lieber sterben, als ohne sie leben. Nach Monaten innerer Verfinsterung empfing sie dann plötzlich für immer die Gewissheit, dass wer die Wahrheit ernsthaft und*

unablässig sucht, sie auch ohne große Talente schließlich findet. Denn wer *nach Brot begehrt, empfängt keine Steine.*“ (Krogmann, S. 19f.)

Ihr Herz schlägt für die Suche nach Wahrheit, und sie entscheidet sich für die Philosophie. Ihr Philosophielehrer ermutigt Simone zum Schreiben, und viel später, als Simone Weil eine Untersuchung über die Ursachen von Freiheit und Unterdrückung veröffentlicht, schreibt er ihr: *„Ihre Arbeit ist ersten Ranges; sie verlangt eine Fortsetzung.“* (Krogmann, S. 27)

Ihre Mitschüler empfinden Abstand zu ihr. Sie ist so anders als sie selber, fremd irgendwie...

### III.

Während ihrer Studienzeit beschreibt man sie als „äußerst burschikos“: Sie „rauchte wie ein Schlot, die großen Taschen ihres Schneiderkostüms wie auch die Mundwinkel stets voller Tabak, da sie ihre Zigaretten selbst zu drehen pflegte. Nur 159 Zentimeter groß, mit flachen Kinderschuhen und dem ungeschickten Gang eines kleinen Mädchens kam sie in die Cafés, um zu diskutieren; lebhaft ihre Blicke und Bewegungen, aber betont langsam, ja eintönig die Sprechweise...“ (Krogmann, S. 29)

Sie liest die kommunistische Zeitung „Humanité“ und knüpft Kontakte zu Gewerkschaften. Sie soll nicht in Paris bleiben, und man schickt sie als Lehrerin in die Provinz. Überzeugt davon, dass jeder Mensch die gleichen Bildungsfähigkeiten hat, setzt sie sich für die Bildung der Arbeiter ein. Sie demonstriert mit streikenden Arbeitern und bekommt den Spitznamen „Rote Jungfrau aus dem Stamme Levi“ verpasst.

Die Strafversetzung lässt schließlich nicht lange auf sich warten.

Durch Freunde kommt sie mit dem christlichen Glauben in Kontakt. Frei, radikal frei sind wir erst dann, wenn wir in Gott verwurzelt sind. Gibt es eine größere Freiheit, eine tiefere Wahrheit und eine radikalere Liebe als bei Gott und seinem Sohn Jesus Christus? Simone Weil beginnt, neu zu fragen.

Dann lässt sie sich vom Schuldienst beurlauben. Ihre Solidarität, ihre Geschwisterlichkeit mit den Arbeiterinnen und Arbeitern will praktisch werden. Sie will erleben, wie das ist, von morgens bis abends an der Bohrmaschine, an einer Presse, an einem Schmelzofen zu stehen.

Müde und ausgelaugt kommt sie abends von der Arbeit nach Hause zurück. Sie lebt über ihre Kräfte. Ihre Erfahrungen beschreibt sie in ihrem „Fabrikstagebuch“:

*„Trübsinnig, ausgelaugt, das Herz von ohnmächtigem Zorn erfüllt. Mein Mut, meine Würde werden erschüttert. In Angst erhob ich mich morgens, mit Furcht ging ich in die Fabrik. Ich arbeite wie eine Sklavin. Über diese Art Leiden spricht kein Arbeiter. Das Unglück der anderen ist mir in Fleisch und Blut eingedrungen.“* (Fabrikstagebuch, S. 27)

Ob ihr da Jesus nahe kam? Hatte er sich nicht auch den „Mühseligen und Beladenen“ zugewandt, war einer von ihnen geworden und in seiner Aufopferung und Liebe treu bis zum Tod am Kreuz?

Simone Weil denkt viel über „Aufmerksamkeit“ nach. In der Begegnung zwischen Menschen kommt es auf den „aufmerksamen Blick“ an, „wobei die Seele sich jedes eigenen Inhalts entleert, um das Wesen, das sie betrachtet, so wie es ist, in seiner ganzen Wahrheit in sich aufzunehmen. Eines solchen Blicks ist nur fähig, wer der Aufmerksamkeit fähig ist.“ (Wimmer, S. 208)

Während einer Reise nach Deutschland erkennt sie die drohende Gefahr, die vom Nationalsozialismus für Europa ausgeht. Die Einreise in die Sowjetunion wird ihr verweigert; sie gilt als unorthodoxe Denkerin, die in kein Parteischema passt. Eine Frau, die sich nicht das Denken und schon gar nicht den Mund verbieten lässt. Dann geht sie, die Pazifistin, nach Spanien, um im Bürgerkrieg die republikanische Seite zu unterstützen. Sie verbrüht sich den Fuß mit siedendem Öl und muss nach Frankreich zurückkehren.

Etwas Ruheloses liegt in ihrem Leben.

Sie wird sich wichtige Gedanken über die Entwurzelung des modernen Menschen machen und sein Bedürfnis nach Verwurzelung. Ob der Wunsch nach Verwurzelung auch in ihrem Herzen geschlagen hat?

IV.

Sie besucht Assisi in Italien:

*„Als ich dort in der kleinen romanischen Kapelle..., diesem unvergleichlichen Wunder aus Reinheit, wo der heilige Franziskus so oft gebetet hat, allein war, zwang mich etwas, das stärker war als ich selbst, mich zum erstenmal in meinem Leben auf die Knie zu werfen.“* (Wimmer, S. 18)

Ein Jahr später erlebt sie in einem Kloster etwas Unfassbares, was ihrem Leben eine grundsätzlich neue Richtung gibt:

*„Ich hatte bohrende Kopfschmerzen; jeder Ton schmerzte mich wie ein Schlag; und da erlaubte mir eine äußerste Anstrengung der Aufmerksamkeit, aus diesem elenden Fleisch herauszutreten ... und in der unerhörten Schönheit der Gesänge und Worte eine reine und vollkommene Freude zu finden.“* (Wimmer, S. 19)

So, in dieser Schönheit, Reinheit und Tiefe, erschließt sich ihr Gott, die Wahrheit, die Liebe und das Leiden Christi, die „*übernatürliche Kraft der Sakramente*“, wie sie schreibt. (Wimmer, S. 19)

Man nennt dies wohl eine „mystische Erfahrung“, ohne damit wirklich beschreiben zu können, was in dieser Begegnung zwischen Gott und Mensch geschieht. Vielleicht ist in allem Suchen und Denken hier ein Stück „Verwurzelung“ geschehen, ein Stück „Verwurzelung“ im Himmel?

Ihr Glauben bezieht seine Kraft aus den Evangelien, den Johannesbriefen: „...*denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.*“ (1. Joh. 4,7) Der Hebräischen Bibel, dem Ersten Testament steht sie in weiten Teilen ablehnend gegenüber. Diese reiche Welt bleibt ihr für immer verschlossen. Hier kann und mag ich ihren ablehnenden Argumenten nicht folgen. (vgl. Lévinas und Wimmer, S. 165)

Dann besetzen deutsche Truppen Frankreich, und die jüdische Familie Weil flieht nach Amerika. Simone aber kehrt bald wieder nach Europa zurück und schließt sich in England der französischen Widerstandsarmee an. Sie hungert, weil die Menschen im Krieg, die Gefangenen und Kinder auch hungern müssen, wie sie sagt. Man findet sie völlig entkräftet in ihrem Zimmer – man stellt Tuberkulose fest.

Sie hat den Wunsch, die Kommunion zu empfangen. Doch dafür müsste sie zuerst getauft werden. Kann sie aber Glied einer Kirche sein, wenn sie mit dem Lehramt der Kirche in vielen Fragen nicht übereinstimmt? (Wimmer, S. 268)

Sie bleibt der Aufrichtigkeit des Denkens treu bis zum Ende ihres Lebens und lässt sich nicht taufen.

Am 24. August 1943 stirbt sie und wird in England begraben.

Sie wird 35 Jahre alt.

V.

Der Dichter Heinrich Böll schrieb über Simone Weil:

„Die Autorin liegt mir auf der Seele wie eine Prophetin; es ist der Literat in mir, der Scheu vor ihr hat; es ist der potentielle Christ in mir, der sie bewundert, der in mir verborgene Sozialist, der in ihr eine zweite Rosa Luxemburg ahnt; der ihr durch seinen Ausdruck mehr Ausdruck verleihen möchte. Ich möchte über sie schreiben, ihrer Stimme Stimme geben, aber ich weiß: ich schaffe es nicht, ich bin ihr nicht gewachsen, intellektuell nicht, moralisch nicht, religiös nicht. Was sie geschrieben hat, ist weit mehr als ‚Literatur‘, wie sie gelebt hat, weit mehr als ‚Existenz‘. Ich habe Angst vor ihrer Strenge, ihrer sphärischen Intelligenz und Sensibilität, Angst vor den Konsequenzen, die sie mir auferlegen würde, wenn ich ihr wirklich nahe käme. In diesem Sinne ist sie nicht ‚Literatur als Gepäck‘, aber eine Last auf meiner Seele. Ihr Name: Simone Weil.“ (Böll, S. 28f.)

Und wie geht es *uns* mit dieser Frau, die in kein Schema passt, und die sich gegen jedes Schema wehrte?

Wie geht es *uns* mit ihrer Radikalität und Kompromisslosigkeit, ihrem unglaublichen Hunger nach Wahrheit angesichts so vieler Kompromisse, die wir im Leben machen oder meinen eingehen zu müssen?

Die Kirche, die katholische Kirche vor allem würde sie gerne in ihren Schoß aufnehmen. Ob sie dort eine Heimat gefunden hätte – ich weiß es nicht?

Vermutlich gehörte Simone Weil niemand als sich selbst.

Und den Menschen, für die sie sich einsetzte.

Und mit Sicherheit Gott allein, dessen Wahrheit, Schönheit und Liebe ihr einziger Maßstab war.

VI.

Liebe Gemeinde,

wir brauchen Menschen, die anders sind, voll mit Wahrheits-, Gerechtigkeits- und Lebenshunger. Wir, die menschliche Gemeinschaft, und wir, die Kirche, ganz besonders.

Von uns aus betrachtet stehen sie irgendwie am Rand. Doch ich bin mir nicht ganz sicher, ob *sie* nicht in der Mitte stehen und *wir* am Rand der Wahrheit...

Amen.

*Literatur: Heinrich Böll: Eine Last auf meiner Seele. In: Literatur als Gepäck. Aufsätze und Gedichte, Mainz 1979; Angelica Krogmann, Simone Weil, Hamburg 1995 (rororo-Monographie); Emmanuel Levinas: „Simone Weil gegen die Bibel“, in: Akzente.4/1998, Simone Weil, Fabriktagbuch und andere Schriften zum Industriesystem. Übers. Heinz Abosch. Suhrkamp, Frankfurt 1978; Reiner Wimmer, Simone Weil, Freiburg im Breisgau 2009*